

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 86.—
jährlich 162.—

Abschließung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (1926)

6. Jahrgang.

Sonntag, 11. Juli 1926.

Nr. 160.

Bankentrug und Politik.

Die Christlichsozialen und die Bank-
korruption. — Fast alle hervorragenden
christlichsozialen Führer beteiligt.

Wieder hat Oesterreich einen Bankenskandal und wieder spielt die christlichsoziale Politik, spielt die christlichsoziale Partei und die christlichsoziale Regierung dabei eine schätzbare Rolle. Eine weit schätzbare noch, als bei dem Zusammenbruch der Frankenspekulation, bei dem die Begünstigung der spekulierenden Großbanken — der, um im Jargon unserer christlichsozialen Antisemiten zu reden, der jüdischen Schieber — durch diese christlichsozial-großdeutsch-antisemitische Regierung und die Verbindung christlichsozialer Politiker mit diesen Banken bewiesen wurde; ja eine noch weit schätzbare Rolle, als bei dem Zusammenbruch der Depositenbank, aus dem der Skandal des Großschiebers Castiglioni herauswuchs.

Alle diese Schandaffären, die die Korruption der bürgerlichen Parteien enthalten, läßt der neueste Skandal der Zentralbank deutscher Sparkassen weit hinter sich, und es ist das Verdienst des Genossen Dr. Danneberg, daß er diesen Skandal im Nationalrat in einer großen Rede in allen seinen Ausstrahlungen aufgedeckt hat.

Der äußere Anlaß scheint recht geringfügig zu sein. Im letzten Monat sind zwei Institute insolvent geworden. Der Erste Wiener Konsumverein — eine bürgerliche Genossenschaft — ist offenbar durch schlechte Verwaltung, in Schwierigkeiten geraten und konnte die Einleger seiner Sparabteilung nicht befriedigen, und diese werden froh sein müssen, wenn sie die von der Leitung angebotenen 50 Prozent wirklich erhalten. Da die Einleger lauter kleine Leute sind, war die Aufregung in Wien sehr groß und die naiven Leute glaubten, die Regierung werde dem notleidenden Verein beispringen. Diese Hoffnung wurde durch den Finanzminister zunichte gemacht, der in brücker Form öffentlich erklärte, daß es ihm gar nicht einfallt, diesem Verein aufzuhelfen. Der Konsumverein ist nämlich den christlichsozialen Gewerbetreibern ein Dorn im Auge und sie jubeln über seinen Zusammenbruch, durch den so viele kleine Beamte und Hausfrauen um ihre Spargrößen kommen.

Zu derselben Zeit ist aber auch die „Zentralbank deutscher Sparkassen“, wie man sich schon früher ausdrückt, insolvent geworden, und sofort hat die Regierung nicht nur öffentlich erklärt, daß sie die Haftung für die Einlagen übernimmt, nicht nur, um einen Run zu verhindern, der leicht auch auf andere Banken und Sparkassen übergreifen könnte, sofort durch die Nationalbank hunderte Milliarden Kronen zur Verfügung gestellt, sondern auch ein Gesetz eingebracht, durch das ein Fonds zur Sicherung von Sparkasseneinlagen geschaffen werden soll, so daß also alle Sparkasseneinstitute bis zu zehn Prozent der von ihnen gezahlten Zinsen zur Sanierung verkrachter Banken werden zahlen müssen.

Die Sozialdemokraten haben nun durch Dr. Danneberg erklären lassen, daß sie bereit sind, mitzuwirken, um einen Zusammenbruch der Zentralbank und auch anderer Banken zu verhindern, daß sie aber auf eine Untersuchung über die Ursachen dieses Zusammenbruches und auf einer Kontrolle aller Banken, die aus öffentlichen Instituten Kredite erhalten, bestehen. Dieses Verlangen hat der sozialdemokratische Redner durch eine Darlegung des ganzen korrupten Systems unterstützt, durch das christlichsoziale und großdeutsche Banken mit öffentlichen Mitteln ausgestattet, und als sie durch Spekulationen vor dem Zusammenbruch gebracht wurden, aus öffentlichen Mitteln saniert wurden und er hat gezeigt, wie alle hervorragenden Führer der bürgerlichen Parteien, wie die hervorragenden Mitglieder des Kabinetts an diesen korrupten und verkrachten Banken

beteiligt waren, so daß er, ohne daß einer von den Gebrandmarkten aufzufahren gewagt hätte, die Regierung eine Expositur verkrachter Banken nennen und das Verlangen aufstellen konnte, daß Leute, die verdienen, auf die Anlagebank zu kommen, das nicht dadurch vereiteln dürften, daß sie sich zuerst auf die Ministerbank legen.

Um diesen heftigen Angriff zu beweisen, zeigte dann Dr. Danneberg die enge Verknüpfung der angeblich antisemitisch-christlich-arischen Banken, die von den bürgerlichen Parteien gegründet wurden, mit dem jüdischen Finanzkapital. Alle diese Gründungen der christlichsozialen und der großdeutschen Partei hatten nach außen die arische Maske, in Wirklichkeit waren sie in intimsten Beziehungen zu jüdischen Finanzleuten, ja gerade mit den anrühmlichsten ostjüdischen Schiebern. Und diese ostjüdischen Schieber wieder erhielten durch sie Verbindungen mit den staatlichen Geldinstituten, vor allem mit der Postsparkasse und mit der Nationalbank. Hat doch sogar die niederösterreichische Landeshypothekbank, also ein öffentliches Unternehmen, große Geldsummen einem berühmten Schieber übergeben, damit er für sie auf der Börse spiele, und dieser hat sich zu diesem Geschäft die Postsparkasse als Kompagnon gewonnen!

Alle diese „arischen“ Banken haben an der Börse gespielt und sind dann durch die Frankenspekulation zusammengebrochen: So vor allem die Deutsche Bodenbank, eine gemeinsame Gründung der Großdeutschen und der Christlichsozialen, deren Präsident der Obmann der „Südmark“, der ehemalige Präsident des österreichischen Reichsrates Dr. Gustav Groß, dessen Vizepräsident der derzeitige großdeutsche Minister Dr. Schürff war. Aber diese arische Bank gab ihr Geld dem „Ostjuden“ Sami Bronner zum Börsenspiel, und in von ihr gegründeten Gesellschaften saßen als Verwaltungsräte neben den arischen Politikern lauter ostjüdische Schieber. Aber es war das Unglück dieser Bank, daß sie die arisch-jüdische Schiebererei gar zu froh betrieb und deshalb gar zu schnell zusammenbrach. Erst als solche Zusammenbrüche sich häuften, griff die Regierung ein. Da zuerst die „Tiroler Agrarbank“, an deren Spitze der ehemalige Vizekanzler Dr. Finkl, in dessen Ausschuss der derzeitige Bundeskanzler Dr. Ramek und der Gründer der Tiroler Heimwehren, Landesrat Dr. Steidle, waren. Auch diese Bank ist zusammengebrochen und die Regierung hat, um den Skandal zu verhindern, die Wiener Großbanken und den Hauptverband der Industriellen veranlaßt, die Liquidierung zu übernehmen. Aber diese haben das nicht aus eigenen Mitteln getan, sondern haben das Geld zum großen Teil von der Postsparkasse und von der Nationalbank erhalten. Kaum war auf solche Weise diese Bank saniert, so mußte sie schnell eine andere christlichsoziale Bank, die „Tiroler Vereinsbank“ retten, indem sie sich mit ihr fusionierte. Aber die Aktien, die sie dafür ausgab, mußten von den Wiener Großbanken übernommen werden. Jetzt versteht man auch, warum die Tiroler Abgeordneten die fanatischsten Bekämpfer der Sozialdemokratie sind: es ist das der Dank für die Hilfe der Großfinanz.

Unter den Banken, die als ausgesprochen christlichsoziale Parteiunternehmungen „zur Bekämpfung des jüdischen Kapitals“ gegründet wurden, waren die „Niederösterreichische Bauernbank“, an deren Spitze der christlichsoziale Landesrat und Bauernführer Jwozbacher stand, die aber zusammenbrach, nachdem die von den Bauern eingelegten Gelder auf der Börse verspielt worden waren, dann aber ganz besonders die „Steirerbank“, die mit ganz besonderem Eifer als Beweis von „praktischem Antisemitismus“ gegründet wurde. An ihrer Spitze standen als lebenslängliche

Ein schwerer Mißgriff Coofs.

Der englische Bergarbeiterführer paktiert auf eigene Faust mit Moskau.
Ein schwerer Schaden für die englischen Arbeiter.

Berlin, 10. Juli. (Eigenbericht.) Der englische Bergarbeiterführer Coof, der bereits aus dem Streit und von früher her als sehr radikal bekannt ist, weilte dieser Tage in Berlin und unterhandelte mit zwei Vertretern des russischen Bergarbeiterverbandes über die Möglichkeiten einer weiteren Zusammenarbeit zwischen russischen und britischen Bergarbeitern. In diesem Zwecke wurde ein englisch-russisches Einheitskomitee eingesetzt und ein Aufruf verfaßt, der in der kommunistischen Presse erscheint. Wenn auch die kontinentale Arbeiterschaft bereit ist, den in schwerem Kampfe stehenden englischen Bergarbeitern alle nur mögliche Hilfe zuzuteilen, so muß man sich doch gegen die Methoden Coofs wenden, die auf jeden Fall lebhaften Bedenken hervorrufen.

Coof hat bei seinem Besuch in Deutschland sowohl die Gewerkschaftsorganisation seines eigenen Berufes, den deutschen Bergarbeiterverband, als auch die höchste Vertretung der deutschen Gewerkschaften überzogen und sich lediglich an die russischen Bergarbeiter gewendet. Der „Vorwärts“ erinnert noch daran, daß die russischen Gewerkschaften keine Kampforganisationen im europäischen Sinne darstellen, da Rußland die Streikfreiheit nicht anerkennt. Es muß um so sonderbarer wirken, daß ein Staat, der selbst den Streik verbietet, eine Streikbewegung in einem anderen Staat unterstützt. In England wird man der Ansicht sein, daß diese Unterstützung ein Mandat des russischen Imperialismus darstellt, das nicht geeignet sein kann, den Streit moralisch zu stärken.

Es ist nicht das erstmal, daß Coof im bewußten Gegensatz zu der erdrückenden Mehrheit der englischen und der gesamteuropäischen Arbeiterschaft vorgeht. Wenn der Streit gerade infolge seiner moralischen Abschwächung durch dieses Abkommen nicht so ausfällt, wie die englischen Bergarbeiter erwarten, dann werden die Kommunisten wieder die anderen des Betrates bezichtigen.

Ein schwacher Erfolg Caillaux's.

Blum für die Vermögensabgabe. — Zwei Fünftel der Stimmen für den sozialistischen Antrag.

Paris, 10. Juli. Die Nachprüfung der Kammer wurde um 4 Uhr früh durch die Annahme eines Vertrauensvotums für die Regierung mit 269 gegen 247 Stimmen abgeschlossen. Eine Reihe von Rednern hat im Laufe der Nacht zu den Regierungsanträgen Stellung genommen. Leon Blum (Sozialist) wiederholte, es bleibe nur die Wahl zwischen Vermögensabgabe und Inflation. Zuvor hatte schon François Poncelet seine Rede damit geschlossen, daß er gleichfalls eine Kapitalabgabe beantragte, welche jedoch nur einer konservativen (!) Regierung übertragen werden könnte. Vielbeachtet wurde die Rede Lardieu's, welcher glaubt, es sei notwendig, auf eine amerikanische Anleihe zu verzichten. Louis Romain hält das Washingtoner Abkommen für unannehmbar. Er werde auch gegen die Vollmachtserteilung in finanziellen Fragen stimmen. Ralby erklärt für die radikale Partei, das Washingtoner Abkommen in der jetzigen Form läme einer Kriegsenschädigung für Amerika gleich. Er begt auch Beforgnisse bezüglich der

Vollmachtserteilung und namentlich hinsichtlich des Achtstundentages und verlangt von der Regierung Zusicherungen.

Darauf ergreift Caillaux das Wort, um die gewünschte Verabingung zu geben. Er wollte die Unabhängigkeit der Bank von Frankreich wahren und eine strikte Sparpolitik treiben. Auslandsanleihen seien unbedingt notwendig. Hierfür setzte sich die Regierung mit ihrem ganzen Gewicht ein. Bezüglich der Stabilisierung des Frank wollte sich Caillaux vollkommen an den Expertenplan halten. Bezüglich der Kapitalabgabe und des Achtstundentages verspricht die Regierung wirksame Maßnahmen. Die Vollmachtsübertragung bedeute keineswegs, daß die Regierung neue Steueransätze ohne Wissen des Parlaments einzuführen gedenke.

Briand erklärt sich sodann für den bereits gemeldeten Vertrauensvotumsantrag. Nachdem ein sozialistischer Resolutionsantrag die Priorität erhalten hatte und mit 324 gegen 203 Stimmen verworfen worden war, wurde zur Abstimmung geschritten.

Präsidenten der steirische Landeshauptmann Dr. Rintelen, derzeit Unterrichtsminister, und der Landesrat Dr. Ahner, gewesener Finanzminister. Aber von dieser arischen Bank erfuhr man nicht nur bald, daß sie ein Konzernunternehmen des jüdischen Finanzmagnaten Bosel sei, sondern auch, daß sie in Kompagnie mit dem Großschieber Castiglioni, dem Sohne eines Rabbiners war, der auch seine Vertreter im Verwaltungsrat hatte. Bald nachdem Castiglioni zusammengebrochen war, trachte auch die Steirerbank zusammen. Und Herr Bosel hatte keine Lust, sie zu retten, weil er kurz vorher auf Drängen der christlichsozialen Regierung ein anderes christlichsoziales Unternehmen in Graz, die „Genossenschaftsbank“ hatte retten müssen.

Nun sind wir schon bei der Zentralbank der deutschen Sparkassen. Da Bosel die Steirerbank nicht sanieren konnte, und man sie auch nicht untergehen lassen konnte, weil dann manche ihrer Leute Bekanntheit mit dem Gericht gemacht hätten, mußte die Zentralbank einspringen, für die die Postsparkasse schon viele Milliarden geopfert hatte. Diese Zentralbank war ehemals wirklich die Zentrale der deutschen Sparkassen, seit Jahren aber ist sie eine gewöhnliche Spielbank wie andere Banken. Oder richtiger: sie ist das Ausbeutungsobjekt des deutschnationalen Inbuskrillens Butte, den seine Anhänger

den österreichischen Stinnes nennen, den aber Danneberg richtiger als den arischen Sami Bronner bezeichnete. Dieser hat das Geld der Sparkassen für seine privaten Unternehmungen verwendet und so die Zentralbank immer tiefer heruntergebracht. Aber nun wagt die Regierung die Zentralbank auch noch, drei verkrachte christlichsoziale Banken, unter ihnen die Niederösterreichische Bauernbank des Herrn Jwozbacher und die Steirerbank der Rintelen und Ahner, in sich aufzunehmen und dadurch ist die Zentralbank „immobil“ geworden und muß jetzt saniert werden. Denn Dr. Rintelen, der erst vorige Woche als Unterrichtsminister nach Wien berufen wurde und der Nachfolger Dr. Ramek als Bundeskanzler werden soll, kann nicht fallen gelassen werden. Wohl hat die Postsparkasse schon Milliarden über Milliarden geopfert, um die Steirerbank zu retten, aber da das alles nichts nützte, und die Zentralbank nicht von der Postsparkasse allein gerettet werden kann, muß nun der Staat auch ganz öffentlich in die Bresche treten.

Die Sozialdemokraten haben offen erklärt, daß sie alles tun wollen, um einen allgemeinen Zusammenbruch zu verhindern, der die Folge wäre, wenn man die Zentralbank ihrem Schicksal überließe. Aber sie werden darauf bestehen, daß durch eine strenge Untersuchung die ganze Korruption und alle Schuldigen an der Korruption aufgedeckt werden. G. P.

Protest gegen die skandalöse Durchführung der Sozialversicherung.

Man will bei der Handhabung des Gesetzes die letzten Reste der Autonomie der Versicherten beseitigen, die Minoritäten ausschalten und die Stelle eines Vizepräsidenten dem Vertreter der Wittowiger Eisenwerke einräumen!

Der Reichsverband deutscher Krankenkassen fordert Neuwahlen in die Krankenversicherungsanstalten!

Die sozialreaktionären Tendenzen der neuen, tschechisch- und deutschbürgerlichen Regierungsmehrheit beginnen in schärfster Weise, sich gegen die sozialpolitischen Errungenschaften der Arbeiter auszuwirken. Systematisch wird bei der Handhabung des Sozialversicherungsgesetzes an seiner Verschlechterung gearbeitet. Es ist symptomatisch, daß man einerseits die Nachstellung der Unternehmer in den Instituten immer mehr vergrößert, andererseits die deutschen Arbeiter und Angestellten von jeder Vertretung in der Direktion wie im Präsidium der Zentralversicherungsanstalt auszuschalten versucht. Die Stelle des dritten Vizepräsidenten, die von den deutschen Vertretern der Arbeiterschaft mit Mühe durchgesetzt wurde, soll nun einem Vertreter der Wittowiger Eisenwerke eingeräumt werden! Das ist wohl eine jener „Konzessionen“, die die deutschbürgerlichen Fiskal- und Kongruanzmehrheiten zugesichert erhielten?!

Die Arbeitererschaft wird sich diese weitere Verschlechterung des Sozialversicherungsgesetzes und seinen Mißbrauch zu reaktionären Zwecken der internationalen Bourgeoisie nicht bieten lassen und darauf dringen, daß durch Neuwahlen die bürokratischen, reaktionären und antidemokratischen Methoden bei der Durchführung dieses Gesetzes einer gerechten, demokratischen Handhabung weiche, die dem Willen und dem Recht der Versicherten entspricht.

Wir drucken im Nachstehenden die Entschließung des Vorstandes des Reichsverbandes deutscher Krankenkassen in der C. S. N. ab, der sich in seiner Sitzung am 9. Juli mit diesen Fragen beschäftigt hat:

Der Verbandsvorstand hat schon seinerzeit bei der Beratung des von der Sachkommission ausgearbeiteten Entwurfes über die Versicherung der Arbeitnehmer für den Fall der Krankheit, der Invalidität und des Alters seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß die Autonomie der Versicherten in den Sozialversicherungsanstalten unter allen Umständen gewahrt und nach Tunlichkeit erweitert werden muß und daß jede Einengung dieser Autonomie eine schwere Gefahr für die Versicherung selbst bedeutet. Obwohl in dem besagten Entwurfe die Autonomie wenigstens zu einem Teile aufrecht erhalten wurde, haben wir befürchtet, und wie uns die Erfahrung gelehrt hat, mit Recht, daß diese von Sachleuten zugestandene Einengung der Autonomie von den Gegnern der Selbstverwaltung ausgenützt, und der Versuch unternommen werden wird, eine weitere Einschränkung der Autonomie durchzusetzen. Das ist auch geschehen.

Die Einführung des nicht nur auf die Versicherten, sondern auch auf die Arbeitgeber angewendeten Verhältniswahlrechtes bedeutet schon an und für sich eine gewaltige Einengung der Autonomie der Versicherten.

Dazu kommt, daß den Arbeitgebern im Ueberwachungsausschuß überragender Einfluß eingeräumt wurde und daß, entgegen den Intentionen des Gesetzgebers, den Arbeitgeberkreisen in der Zentralsozialversicherungsanstalt eine außerordentliche Machtstellung eingeräumt wird.

Wir haben stets den Grundgedanken der Einheitskassa vertreten. Wir waren immer der Auffassung, daß der Sprengel dieser Krankenversicherungsanstalt so beschaffen sein muß, um auf der einen Seite die Krankenversicherungsanstalt als Träger der Sozialversicherung nutzbar machen zu können, d. h. so wenige Krankenversicherungsanstalten als nur möglich bestehen zu lassen und daß auf der anderen Seite aber der Verkehr der Mitglieder mit der Krankenversicherungsanstalt unbedingt gewährleistet werden muß. Deshalb

unser Verlangen, daß der Wirkungskreis jeder Krankenversicherungsanstalt mit dem politischen Bezirk zusammenfallen soll. Diesem Grundsatze hat auch die Vorlage, die von den Sachleuten ausgearbeitet wurde, Rechnung getragen. Das Gesetz hat leider diesen Grundsatz durchbrochen, indem es sowohl die Errichtung der landwirtschaftlichen Krankenkassen in jedem Bezirk vorsieht als auch die Errichtung der Genossenschaftsvereine und Hilfskrankenkassen bei einer gewissen Anzahl von Mitgliedern.

Dieses Entgegenkommen an die reaktionären Tendenzen hat die Begehrlichkeit einiger bürgerlicher Kreise gesteigert

und herbeigeführt, daß nunmehr in der letzten Tagung des Parlamentes dem Wunsche der Gewerbetreibenden nach Aufrechterhaltung bestehender Genossenschafts- und Krankenkassen bis zum 31. Dezember 1926 entsprochen wurde.

Damit haben sich aber die bürgerlichen Parteien nicht zufrieden. Sie verlangen die Errichtung eigener Krankenversicherungsanstalten, die Ausschreibung der Hausgehilfinnen und der Bechrlinge aus der Versicherung überhaupt.

Wenn schon das Gesetz eine gewaltige Einschränkung der Selbstverwaltung vornimmt, so ist die Handhabung des Gesetzes darauf gerichtet, noch die letzten Reste der Selbstverwaltung und die dem Gesetzgeber vorschwebende, wenn auch nicht in allen Fällen direkt ausgesprochene Vertretung der Minoritäten in der Verwaltung der höchsten Instanz vollkommen auszuschalten.

Man hat bei der Bestellung der Direktoren auf die Vertretung der Minoritäten überhaupt keinen Bedacht genommen, man hat Bewerber, welche über eine anerkannte Qualifikation verfügen, einfach ausgeschlossen.

Wir legen schärfste Verwarnung dagegen ein, daß man dem von mehrfacher Seite gestellten Begehren nach Bestellung eines Direktors aus

den Reihen der Deutschen nicht Rechnung getragen hat. Dieses an den Minoritäten begangene Unrecht muß im Interesse der Versicherung unter allen Umständen gutgemacht werden. Das Vertrauen der Versicherten, das für die Zentralsozialversicherungsanstalt eine unerlässliche Konvendenz ist, kann nur erworben werden, wenn der Versicherten gegenüber die volle Objektivität dieser Institution zum Ausdruck gebracht wird. Denselben Vorgang scheint man nun auch bei der Ernennung des Präsidiums der Anstalt zu beabsichtigen. Es muß daran erinnert werden, daß in dem ursprünglichen Entwurfe der Sachkommission lediglich zwei Vorsitzendstellvertreter in Aussicht genommen waren und daß es dem Einvernehmen des Abgeordneten Taub gelungen ist, einen dritten Vizepräsidenten zu erlangen, mit der ausdrücklichen Zusicherung, daß dieser dritte Vizepräsident den deutschen Versicherten vorbehalten bleibt. Nun soll die Absicht bestehen, keineswegs den von den Versicherten nominierten Vertreter zum Vizepräsidenten zu ernennen, sondern es soll diese Vertretung den Arbeitgebern zugestanden werden. Dieses Entgegenkommen an die Arbeitgeber bedeutet eine weitere gewaltige Verschlechterung gegenüber den Zuständen, die unmittelbar bei der Ernennung des vorbereitenden Ausschusses bestanden. Für die Stelle eines Vizepräsidenten soll als Vertreter der Industriellen der Vertreter der Wittowiger Eisenwerke unter der falschen Flagge als Vertreter eines Klassenverbandes in Aussicht genommen werden. Diese Maßnahme wird offiziell begründet mit der Forderung der Arbeitgeber nach Parität in der Zentralsozialversicherungsanstalt.

Wir warnen die Regierung, diese Absichten in die Tat umzusetzen, weil sie geeignet sind, das schwere Mißtrauen, das durch die bisherige Art der Durchführung der Sozialversicherung bei den Versicherten hervorgerufen wurde, ins Ungemessene zu steigern. Wird aber die Regierung trotz unserer warnenden Stimme den ob erwähnten Vorgang beobachten, dann erklären wir, daß wir den ernannten Vizepräsidenten nicht als Vertreter der deutschen Versicherten, sondern nur als Vertreter der bürgerlichen Jollkolation anzu sehen vermögen.

Wir halten den gegenwärtigen Zustand der Aufrechterhaltung der ernannten Verwaltungskommission in den einzelnen Krankenkassen für untragbar. Die Versicherten haben Anspruch darauf, sich eine Vertretung zu wählen, die ihren Interessen entspricht. Es wird der Versuch unternommen, auch bei den übrigen Institutionen der Sozialversicherung den bequemsten Weg der Ernennung zu betreten und der Wahl auszuweichen. Es wird vielleicht auch der absurde Versuch unternommen werden, denselben Weg entgegen dem Gesetz bei dem schiedsgerichtlichen Verfahren der Sozialversicherung anzuwenden und so den Versicherten die einzige Möglichkeit zu nehmen, ihre Interessen gegenüber bürokratischer Willkür zu wahren.

Wir erheben klammernden Protest gegen diesen Vorgang, wir verlangen mit allem Nachdruck, daß die Neuwahlen in die Krankenversicherungsanstalten — deren Nichtdurchführung vielfach als Vorwand für die unerhörten Anforderungen des Bürgertums gedient hat — und in die Sozialversicherungsinstitute in der aller kürzesten Frist durchgeführt werden.

Wir machen es unseren Vertretern zur Pflicht, mit allem Nachdruck und aller Entschiedenheit, so wie sie es immer getan haben, die Ausschreibung der Neuwahlen zu verlangen.

Der bei der Durchführung der Sozialversicherung im allgemeinen beobachtete Vorgang, daß, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen, Lösungen gesucht werden, die den Wünschen der einzelnen politischen Parteien angepaßt sind, ruft die größten Bedenken hervor. Es wird nicht nur die Organisation auf den Kopf gestellt, es ist auch zu befürchten, daß dadurch alle Berechnungen auf dem Kopf gestellt werden und die finanzielle Grundlage des Werkes erschüttert wird.

Wir sind davon überzeugt, daß die Vorgänge, die sich in der letzten Zeit bei der Durchführung der Sozialversicherung abgespielt haben und die sich als eine offene Sabotage der Sozialversicherung darstellen, die gewerkschaftlichen und politischen Vertretungen der Arbeiterschaft veranlassen werden, zu der Situation die entsprechende Stellung zu nehmen. Wir sind auch davon überzeugt, daß die genannten Vertreter es als ihre Aufgabe betrachten werden, zu erwägen, ob der Argumentation der Arbeitgeber nach Einführung der paritätischen Vertretung in den Sozialversicherungsinstituten, unter Hinweis auf ihre Beitragsleistung, nicht entsprechend entgegengetreten werden könnte.

Der Verbandsvorstand hat es für seine Pflicht erachtet, auf diese Vorkommnisse die Versicherten und die gesamte Öffentlichkeit vorzubereiten, er behält sich die endgültige Entscheidung bis zu jenem Zeitpunkt vor, in welchem über die in Schwärze befindlichen Fragen die endgültige Entscheidung fallen wird.

Weitere Berichte zur Unterhöhnung der Krankenversicherungsanstalten.

Die Unternehmer wollen Beitragsvorschriften nur für sechs Tage.

In einer zweiten Resolution des Vorstandes des Verbandes deutscher Krankenkassen heißt es:

Wie wir Zeitungsnachrichten entnehmen, hat sich sowohl der vorbereitende Ausschuss in mehreren Sitzungen, als auch der Ausschuss der Zentralsozialversicherungsanstalt in seiner ersten konstituierenden Sitzung mit der Frage der Beitragseinhebung beschäftigt. Auch hier wurde seitens der Unternehmer-Vertreter der Versuch unternommen, aus der politischen Situation Kapital zu schlagen. Entgegen der Abmachung in der alten Koalition, laut welcher der Beitrag für die Krankenversicherung 5 Prozent zu betragen hat, und entgegen den versicherungsmathematischen Berechnungen, die zur Grundlage des Aufbaues gedient haben und nach welchen die Beiträge für die Krankenversicherung für sieben Tage vorgeschrieben sind, will man nun aus dem Wortlaut des § 160 das Recht ableiten, die Beiträge nur für sechs Tage in Vorauszahlung zu bringen. Es haben auch alle Unternehmerorganisationen bereits Weisungen ergehen lassen, die nur die sechs tägige Beitragsvorschrift in der Woche vorsehen. Die Realisierung dieses Wunsches der Arbeitgeber hätte eine vollkommene Unterhöhnung der Krankenversicherungsanstalten zur Folge, die nicht nur nicht in der Lage wären, die minimalen Leistungen des Gesetzes zu prästieren, sondern die vielfach gezwungen wären, seit langem bestehende humanitäre und soziale Institutionen, die überaus lebensreich gewirkt haben, einzustellen. Wir legen gegen diese Absicht Verwahrung ein und verlangen, daß der Vorstand der Zentralsozialversicherungsanstalt Weisungen herausgibt, um den chaotischen Verhältnissen ein Ende zu bereiten.

aus dem Librettischen von Richard Brandeis.

Moral en gros.

Ein Roman wider alles Herkommen

von Jiri Hausmann.

Der Optimist Drecher hoffte lange, daß dieser radikale Wein bald ausgegoren haben werde und wiederum geordnete Verhältnisse eintraten würden; als es aber an einzelnen Orten zu eigenmächtiger Beschlagnahme von Grundbesitz und Habellen kam, entschloß er sich schließlich zur energishesten Tat seines Lebens. Er erließ ein flamendes Manifest an das Volk, in dem er die Unpopulärer für Kaiserlandsverräter und Feinde der Volkshoheit erklärte, die man im Interesse der gesamtstaatlichen Sicherheit mit allen Mitteln des Gesetzes bekämpfen müsse.

Die Wirkung der Proklamations war aber leider eine ganz andere, als der unglückliche Regierungschef erwartet hatte. Das Volk zitterte sich zwar nach ihrer Verkündigung zusammen, aber in der Absicht, den Antrieben der unglücklichen Elemente ein Ende zu machen, sondern nur in dem Wunsche, die Minister einzubringen, ihn gefangen zu nehmen (bis auf den Vorsitzenden, der im letzten Augenblick im Flugzuge entkam), und samt den Mitgliedern des „Ariens“-Kabinetts in den Kassezellen einer Trepananstalt unterzubringen.

Auf diese neue revolutionäre Tat, die offenbar von der radikalen Partei inszeniert worden war, folgte die Aera des sog. „Utopismus“. Wenn man in der Geschichte einen ähnlichen, gescheiterten Ausbruch sucht, könnte man die Begegnung „Utopismus“ mit ebenen mit dem ehemaligen Jakobinismus, Sozialismus, Bolschewismus vergleichen; sein bloßer Name erweckt nämlich unbeschreibliches Grauen und besorgt Mächten bei den rechtschaffenen, auf Tradition bedachten Bürgern, und wenn jemand in den Verdacht gefallen war, vom Utopismus angefaßt zu sein, so schied er sicher sein, aus jeder anständigen Gesellschaft ausgeschlossen

zu werden, solange er sich nicht in gehöriger Weise davon reingepulvert hatte.

Dieser elementare Widerstand des ehrbaren Bürgertums gegen das neue System ist allerdings leicht erklärlich; denn schon die Art, wie sich die usurpatorische Regierung eingeführt hatte, widerstrebte durchaus dem von den Vorfahren ererbten und durch hundertjährige Entwidnung befestigten Rechtsgefühl. So wurde der A. W. A. einfach aufgelöst und durch den „Rosobard“ ersetzt, in welchem die nichtarbeitenden Schichten eine Vertretung vermischten; die Großgrundbesitzer wurden ohne Entschädigung (!) beschlagnahmt und den Genossenschaften der landwirtschaftlichen Arbeiter (!) in Verwaltung gegeben; Kohlengruben, Zöbrillen, Süßwasserwerke und Verkehrsmittel wurden nationalisiert, moderne Kunst auf Kosten altertümlicher Denkmäler unternommen, die Universität einem jeden ohne Rücksicht eines bestimmten Bildungsganges geöffnet. Der Staat wollte schließlich den unmittelbaren Verkehr des Käufers mit dem Erzeuger vermitteln, aber hier stieß er auf Widerstände, die noch utopischer und von niemand überwinden worden waren und überhaupt unüberwindlich sind — die Keilensländer — so daß die Öffentlichkeit von den Vorteilen wenigstens dieses letzten Experimentes verschont blieb.

Es kam aber noch ärger: Die Bitterkeit, die sich im Volke durch die Leiden des Krieges gesammelt hatte und die eine Zeit durch die Freude über die rasche Beendigung des langjährigen Nordens abgeschwächt worden war, kam nun mit voller Kraft zum Ausbruch und tobte sich in grauenerregender Verfolgung der Bourgeoisie und der „kommunale Patrioten“ aus, wobei die Gefängnisse bald nicht mehr hinreichten, all die politischen Häftlinge zu fassen. Die Zahl der widerrechtlich Eingekerkerten erweichte — nach den Berichten scheinbar objektiv und nicht vorurteilnehmender Tagesblätter, wie z. B. der Prager „Rárodní Listy“ — eine enorme, nie da gewesene Höhe. Auf den Einwand, daß die bürgerlichen Parteien mit ihren Widersachern auch nicht besser umgegangen

seien, solange sie die Macht hatten, antwortete das Volk treffend, daß sie dies mit ruhigem Gewissen hätten tun können, weil sie in ihr Programm weder Freiheit noch Gleichheit noch Brüderlichkeit aufgenommen hatten, während die Utopisten als eifrige Verhinder dieser Grundzüge entschieden nicht das Recht hätten, sich mit Gewalt gegen Angriffe, welcher Art immer, zu wehren.

Die belagerten Zustände, in welche das neue Regime das unglückliche Land gestürzt hatte, charakterisiert am besten der Schluß eines langen Briefes des Sonderberichterstatters der erwähnten „Rárodní Listy“, der hier zum ewigen Gedächtnis und zur Warnung für die Nachwelt wiedergegeben sei:

... Mit traurigen Gefühlen verließ ich die einst so blühende Insel. Aber die zerrütteten Rechtszustände, die Nachachtung des Privatigentums, die lahmgelagerte Initiative der Unternehmer, die neugeborene, bestechliche Bürokratie, die Ueberflutungen mit wertlosem Papiergeld, die allzu gewundene für offiziell erklärte Halbzahl; unruher Jünglinge, die dem Tode nahe Landwirtschaft, sozialisierte Industrie und Handel, ein tiefer Verfall der Sitten, allgemeine Desorganisation, Elend, Anarchie, Verderbtheit — all dies sind Momente, die auch dem größten Idealisten den Abschied vom „Paradies Utopien“ im höchsten Maße erleichtern...

XXV: Kapitel.

Der Vertrag von Zbraslau.

Solange sich die neue Verfassung auf das Staatsgebiet von Utopien beschränkte, widmeten ihr die Großmächte keine besondere Aufmerksamkeit; freuten sich vielmehr im Geheimen über die Niederlage des mächtigen Konfuzienten. Ein Umschwung trat erst ein, als die unstützlichen Ideen trotz der haarsträubenden Schilderungen und verzweifeltsten Bekundungen der seriösen Presse sich mit unerklärlicher Schnelligkeit unter dem Protektorate der ganzen Welt zu verbreiten und so die Grundlagern moderner Zivilisation selbst zu bedrohen begannen.

Dem unaufgeklärten Volke gefiel nämlich diese sofortige „Enteignung der Enteigner“ viel besser, als eine allmähliche, den Zusammenhang mit der Vergangenheit wählende Entwidlung; es gab in naiver Weise der revolutionären Aktion den Vorzug vor der Weltendmachung seiner Ansprüche auf parlamentarischen Wege. Ja, es entschuldigte sogar den bestialischen Terror der „Utopisten“: Es sei nicht zum Verwundern, wenn man jetzt diejenigen, welche selbst Jahrhunderte lang noch größere Vergehen begangen hätten, seine Macht fühlen lasse.

Die Reinigungsaktion der Großmächte beschränkte sich anfangs auf eine wirksame moralische und teilweise auch materielle Unterstützung der gegenrevolutionären Kräfte, die plötzlich wie aus dem Boden gestampft, an verschiedenen Stellen der Insel auftraten, um unter dem Kommando der im Kriege zu Verühmtheit gelangten Heerführer „bismarck definitiv“ der schmachvollen Diktatur der eigenmächtigen Usurpatoren ein Ende zu machen. Leider war dieses Unternehmen nicht von dem erwünschten Erfolge begleitet, General von Schläfer wurde auf dem Totenbette ungenügend, von dem er sich in einem Verzweiflungsausbruch ins Meer stürzte, die Armee des Edl. v. Köfer wurden rücksichtslos in die Gewässer des Apfelsmeeres gejagt, der große Hau d'Uggen in Vellavus belagert, gefangen genommen und hingerichtet, Ritter von Belle-Part entkam unter großen Schwierigkeiten mit der Staatskasse nach Sumatra (er ließ eine große Menge eben von Frankreich gelieferten Kriegsmaterials, das nun in Feindeshände fiel, zurück), und der letzte der heldenmütigen Befreier, Feldmarschallkumant Romis wurde gestungen, mit 50.000 Mann auf die Schiffe der amerikanischen Eskadre zu flüchten, die ihn später nach der tschechoslowakischen Republik brachte. Dort wurden keine Leute allerdings nicht nur ostentativ empfangen, sondern auch auf Lebenszeit anständig versorgt; für die Offiziere wurde sogar eine eigene Universität gegründet.

(Fortsetzung folgt.)

Der große Kirchenbann.

Außer Ruth Fischer auch Maslow von Moskau verurteilt.

Was früher nur im Nachhinein die alleinmachenden Gründe möglich war, die Verurteilung und Verfolgung eines Menschen aus dem einen und einzigen Grunde, weil er um Hoheitsbreite von dem vorgeschriebenen Dogma abgewichen war, das scheint nun mit aller Wahrung aller beschönigenden Begleiterscheinungen in den Urteilen des Moskauer Tribunals fröhliche Urständ zu feiern. Hat sich das Urt bei seinen Urteilen bisher mit den heiligsten und fürchterlichsten Verwünschungen begnügt, die es in den Protokollen der Inquisition oder in den Hochformeln fanatisierter Kultusgemeinden gegen abtrünnige Gläubige finden konnte, so nimmt es nunmehr auch die Straffunktionen selbst vor.

Wir haben bereits kurz über den neuen Bann-Ruth berichtet, der die Kommunistin Ruth Fischer getroffen hat. Der Anlaß dazu war, daß die einstmals allgewaltige Führerin der deutschen Kommunisten, die auch Mitglied des deutschen Reichstages ist, aber nach ihrer Abhängung in Moskau interniert wurde, entgegen dem Verbot ihren Aufenthaltsort verlassen hat und heimlich nach Deutschland reiste. Das hat ihr nun folgenden Strafbescheid zugezogen, den das Zentralorgan der deutschen Kommunisten veröffentlicht:

Beschluß über die Angelegenheit Ruth Fischer.

Gemeinsam vorgeschlagen von den Delegierten der KPD. und der KP. der S.A. beim C.R.R.F. einstimmig angenommen vom Präsidium des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale

Das Zentralkomitee unterbreitet nachstehend der Parteimitgliedschaft einen Beschluß des Präsidiums des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale, der sich mit dem unkommunistischen Verhalten der Genossin Ruth Fischer beschäftigt, und aus diesem Grunde der Genossin Ruth Fischer bis zur Tagung des nächsten Plenums der Erweiterten Exekutive die Ausübung der Rechte einer Kandidatin des Exekutivkomitees verbietet. Das Zentralkomitee wird in seiner nächsten Sitzung zu der Angelegenheit Stellung nehmen.

1. Das Präsidium des C.R.R.F. stellt fest, daß die Genossin Ruth Fischer unter Bruch des Beschlusses des Präsidiums der K.P. vom 31. März 1926 (Protokoll 1926 (Protokoll Nr. 55, Paragraph 11a) und des Beschlusses der Kommission des Sekretariates des C.R.R.F. vom 5. Juni 1926 (Protokoll Nr. 19, Paragraph 19) nach Deutschland gereist ist. Diese Handlung stellt eine grobe und bewusste Verletzung der internationalen und der Parteidisziplin dar.

2. Infolgedessen beschließt das Präsidium des C.R.R.F., die Genossin Ruth Fischer von ihren verantwortlichen Funktionen in der Komintern zu entheben, das heißt, verbietet ihr bis zum Erweiterten Plenum des C.R.R.F. jegliches Äußern sowie jede Arbeit in ihrer Eigenschaft als Kandidatin des C.R.R.F.

3. Dem Z.K. der deutschen Partei wird, was Deutschland betrifft, empfohlen, Maßnahmen zu ergreifen, die nach seinem Dafürhalten notwendig sein werden.

4. Die Genossin Ruth Fischer wird davon in Kenntnis gesetzt, daß im Falle weiterer Disziplinverstöße ihrerseits, die Komintern sich vorbehalten sehen wird, noch strengere Maßnahmen zu ergreifen.

5. Den Zentralkomitees aller Sektionen der Komintern ist von diesen Beschlüssen Kenntnis zu geben.

Zur Begründung:

Der Beschluß des Präsidiums des C.R.R.F. vom 31. März 1926 lautet:

Der Vorschlag des Genossen Kornblum, daß die Genossin Ruth Fischer jetzt nicht in die deutsche Arbeit zurückkehren soll und daß die Frage ihrer Verwendung vom Sekretariat zu entscheiden ist, wird angenommen.

Moskau, 22. Juni 1926.

Ein ähnliches Schicksal scheint nunmehr auch den ehemaligen Führer der deutschen Kommunisten Maslow getroffen zu haben. Die Berliner „Rote Fahne“ brachte dieser Tage folgende Meldung:

„Wie wir erfahren, haben einige Genossen Einladungen für eine Begrüßungsfreier anlässlich der Entlassung des Genossen Maslow aus dem Gefängnis erhalten.“

Diese Freier ist nicht von der Parteioberleitung veranstaltet. Wir fordern darum alle Genossen auf, dieser Veranstaltung fernzubleiben.“

Das ist die Begründung des großen Maslow, des Märtyrers der Weltrevolution, des Mannes, von dem es in der „Roten Fahne“ mit amerikanischer Reklame heißt: „Ohne Maslowismus keine Weltrevolution.“ Es ist ihm aber noch schöner. Vor diesem Dreckschreiber wird in großer Aufmerksamkeit ein Beschluß der Internationalen Kontrollkommission über die Verbrechen Maslows veröffentlicht. Das Kernurteil gegen ihn lautet:

„Nach Prüfung des ethnographischen Protokolls über das Auftreten des Genossen Maslow vor Gericht ist die I.K.K. zu dem Beschluß gekommen, daß sein Verhalten als Parteimitglied und besonders als eines geistigen Führers und Mitglieds des Z.K. nicht würdig war. Die Frage über seine Parteimitgliedschaft kann endgültig erst dann entschieden werden, wenn die

I.K.K. die Möglichkeit gehabt hat, den Genossen Maslow persönlich zu vernehmen.“

Auf deutsch: Maslow soll nach Rußland kommen und dann nach Sibirien verbannt werden. Er ist nicht deutscher Staatsangehöriger und nicht, wie Ruth Fischer, deutsche Reichstagsabgeordnete. Er kann also nicht, wie keine Gefährtin, im Unglück, den Schicksal der deutschen Botschaft anrufen. Seine Hand wird sich für ihn rühren — und Maslow weiß das natürlich. Er wird kaum nach Rußland gehen. In ihm aber entsteht der opportunistischen Schwärmer der neuen kommunistischen Zentrale ein gefährlicher Gegner. Man kann gespannt sein, ob sie mit ihm fertig wird. Im übrigen ist der famose Beschluß der Internationalen Kontrollkommission nicht minder ein Dokument der Schande, wie der Beschluß gegen Ruth Fischer.

Und dieselben Leute, die in diesen Inquisitionsurteilen sitzen, die eine abweichende Ansicht, die sich durchaus im Rahmen der Partei hält, mit Verbannung und Haft bestrafen, die erst gar nicht abwarten, was ein mißliebiger Gewordenener reden will und wird, sondern ihm gleich das Reden verbieten oder unmöglich machen, schüben die Meinungsfreiheit der sozialdemokratischen Rußlandsdelegierten und spielen die moralisch Ent-

Vom Arbeiter-Turn- und Sportfest:

Unsere sudetendeutschen Fußballer schlugen die Polen 4:1.

Wien, 10. Juli. (Eigenbericht.) Die Deutschböhmern haben gegen Polen den Fußball 4:1 (3:1) gewonnen. Von den deutschböhmischen Spielern hat der linke Vorderstürmer drei Tore erzielt, der Mittelstürmer ein Tor. Die Deutschböhmern haben wegen ihres flotten Spieles sehr gut gefallen.

Am heutigen Tage sind von früh morgens bis in den späten Abend ununterbrochen Reichsbannerleute aus Deutschland eingetroffen, die am morgigen Anmarsch teilnehmen werden und die bereits heute abends an dem Reichsordenstag des Republikanischen Schutzbundes teilgenommen haben. Am heutigen Abend hat eine einseitige internationale Kundgebung gegen den Faschismus in der Katharinenhalle nächst dem Schönbrunner Schloß stattgefunden, an der sich außer den österreichischen Arbeiterordnern auch die Reichsbannerleute und die Schutzorganisationen aus der Tschechoslowakei (Kote Wehr), der Schweiz, Belgien und Lettland beteiligten. Genosse Dr. Deutsch begrüßte die Erschienenen im Namen des österreichischen Republikanischen Schutzbundes, worauf Genosse Dr. Otto Bauer im Namen der Sozialistischen Arbeiterinternationale die besten Grüße überbrachte. Er schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Nicht mit der Schuchtsucht nach falschen Abenteuern, die der Ar-

beiterklasse nur Schaden bringen können, aber mit dem Willen, das Erzeugnis zu verteidigen und wenn das Heer der Arbeiterklasse vorwärtsmarschiert, ihm die Flanken zu decken, wollen wir unseren Kampf führen. Dies ist die historische Aufgabe der Selbstschutzverbände. Daher erkennt die Internationale in ihnen einen notwendigen Bestandteil der internationalen Arbeiterbewegung, die sich auch diese Bewegung als dienendes Mittel ein- und unterordnet.“ Dann sprachen die Vertreter der ausländischen Organisationen, vor allem H. Altermann (Magdeburg) für das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, der erklärte, die Republikaner aller Länder könnten auf das Reichsbanner zählen im Kampfe gegen die Reaktion, dann für die Sportinternationale und für Belgien Vertaroldan. Mit dem Trupplied, das von einem Männerchor gesungen wurde, schloß die internationale Kundgebung.

Wien, 10. Juli. (N.R.) Bei dem im Rahmen des Turner-Sportfestes heute am Donaukanal abgehaltenen Wettschwimmen in der Strommeisterschaft über 7 1/2 Kilometer siegte in der zweiten Klasse Hummel vom Wiener Arbeiterschwimmerverein in 50 Minuten 13,7 Sekunden. Zweiter war Konrad Krause vom Freien Sportverein, Berlin.

„Frieden“ für Marokko!

Paris, 10. Juli. Die französisch-spanischen Delegierten der Marokko-Konferenz haben heute ihre letzte Sitzung abgehalten. Nächste Woche wird das Abkommen von Briand und Primo de Rivera, welches am Montag abends in Paris unterzeichnet soll, unterzeichnet werden. Ein amtliches Kommuniqué ist für Dienstag zu erwarten.

Abdelkrim wird auf einer Insel, welche dem Gouverneur von Madagaskar unterliegt, gebracht werden. Ueber die Dauer seines Exils ist man noch nicht einig. Frankreich hat zehn Jahre vorgeschlagen, Spanien will ein lebenslangliches Exil.

Schließlich wurde beschlossen, daß jedes Jahr eine Delegiertenkonferenz zur Regelung von schwebenden Fragen zusammentreten soll.

Ein Attentat in Budapest.

Budapest, 10. Juli. In der Nacht auf heute warf ein unbekannter Täter auf den Balkon der Wohnung des gewesenen Regierungskommissärs und gegenwärtigen Mitarbeiters eines linksradikalen Blattes Adam Persian von der Gasse her eine Höllemaschine, die dort, ohne irgend einen Schaden anzurichten, explodierte. Der Attentäter konnte in der Dunkelheit entkommen. Die polizeilichen Erhebungen stellen bisher fest, daß die Bombe aus mehreren Manlichergeschossen und einer Dynamitpatrone, die in einer Blechbüchse einmontiert waren, in ganz primitiver Weise hergestellt wurde.

hochwasser in Prag.

Prag, 10. Juli. Amlich wird verlaubbart: Wegen Hochwassers wird mit sofortiger Wirksamkeit die Annahme aller für den Export auf dem Wasserwege für den Holschowitz Umschlagplatz bestimmten Waren eingestellt. Sendungen werden zum Transport nur über besondere Bewilligung der Direktion der Staatsbahnen Prag-Süd angenommen, welche nur dann erteilt wird, wenn der Transporteur die mit der Befähigung der Dampfschiffahrtsgesellschaft berechneten Frachtkörne, daß für die Waren ein Schiffsraum sichergestellt ist, vorlegt.

Eine neue Tat der roten Kommune.

Dieser Tage hat die Gemeinde Wien wieder eine feierliche Eröffnung gefeiert, die über Wien hinaus Beachtung verdient. Es ist schon so, daß die Feste im roten Wien sich häufen, und daß die verästelte und besungene Phäakensabb, die einstmals an allen um neuzeitlichen Beständen ihre Fröhlichkeit nicht verlor, sondern im Beständig untergehen wollte, heute eine neue Fröhlichkeit gelernt hat, daß sie erst und reif, daß sie Verantwortungsdoll und arbeitsfreudig wurde, oder trotzdem oder gerade deshalb heute so oft Grund zur Freude hat. Denn es sind keine Dutzendfälle, keine geringfügigen Anlässe, aus denen man feiert. Vor wenigen Tagen wurde der Grundstein zur 25.000 Wohnung gelegt, die seit 1923 erbaut wurde, seit einer Woche werden 50.000 Arbeiter-Sportler als Gäste bei ihren Wiener Klassen-geboten, und Donnerstag wurde das neue Amalienbad im 10. Bezirk (Favoriten) eröffnet. Wahrlich ein Grund zum Feiern, die Eröffnung dieser Kulturstätte inmitten eines Proletarierbezirkes, an dem sich die herrschende Klasse jahrzehntelange schwer verständig hat. Natürlich fehlt es in Wien nicht an Rögglern, die an dem Riesenbad schon anzusehen haben, daß es in dem „schmutzigen“ Favoriten liegt, wo nur Arbeiter wohnen, die „schon kein Bad brauchen“. Sie wählen natürlich christlichsozial, diese Rögglern, und wenn es auf die Bezirk anlässe, in denen sie wohnen und wählen, auf die Wieden, Mariabühl und die Josefstadt. Währing und Wien L. könnte Wien heute noch eine christlichsozial Dreckschüssel, eine Brutstätte der Tuberkulose, eine Stadt, die neben Palästen der Reichen die schmutzigsten Hinkelosernen stehen läßt, sein. Aber das neue Bad, das soll ihnen die Gemeinde natürlich in ihren bürgerlichen Bezirk legen. Genosse Seitz gab ihnen bei der Eröffnung die nötige Antwort, als er sagte:

„Ja, just in diesem Proletarierbezirk haben wir dieses Bad gebaut. Wir haben das Bad hier gebaut, um inmitten dieser Häuser, die wirklich den ästhetischen Empfindungen der heutigen Zeit nicht mehr entsprechen, auch ein Stück Schönheit aufzubauen, das unserer Zeit und hoffentlich noch einer langen ferneren Zukunft entspricht.“

Hier in diesem Proletarierbezirk haben wir das Bad gebaut, weil wir wollen, daß die Körperkultur in die breitesten Massen des Volkes bringe. Es soll hier deutlich gezeigt werden, daß der Mensch, insbesondere der arbeitende Mensch, der Luft, des Lichtes und des Wassers bedarf. Wir alle haben ja noch eine Zeit erlebt, in der das Baden sozjologen noch ein Luxus war. Manche Leute hängen noch heute mit ihrem Herzen an dieser Zeit. Wir haben es erlebt, daß man in Wien in den Wohnungen gar keine, in den Bezirken nur hier und da Wasser hatte. Die heutige Zeit hat auch hier Wandel geschaffen. Unsere Jugend, die schon freudig darauf wartet, in das große, schöne Bassin dieses Bades zu kommen, lernt schon in der Schulküche die Bedeutung des Wassers für den Körper erkennen, sie lernt, daß der Mensch, der seinen Körper pflegt, auch gesünder und stärker ist. Ja, Kraft und Energie, Elastizität und Gelenkigkeit kennzeichnen den Typus jenes Menschen, den wir in Wien heranbilden wollen, der uns aus dem Elend von heute befreien soll.

Das Bad steht auf dem Reumannplatz. Es ist mit der Straßenbahn selbst vom Ring weg in zwanzig Minuten zu erreichen. Es liegt also nur scheinbar weit drauhen. Durch den Haupteingang, der wenige Schritte von der verlängerten Favoritenstraße entfernt liegt, betritt man das helle, freundliche Bestbil. Links und rechts vom Haupteingang führen die zwei Hauptstiegen in die verschiedenen Badaabteilungen. Außer den Stiegen sind noch zwei Paternosteraufzüge und zwei Personenaufzüge stets im Betrieb. Ein Stiegensteigen ist also gar nicht notwendig. Im Untergeschoß zur linken Seite sind die Schlammbäder, die elektrischen Bäder, die Sol- und andere Zusatzbäder und die Gassbäder, Kohlenäure, Sauerstoff- und Luftperlbäder. Anschließend an diese Badaabteilungen sind Warte- und Ruheräume. Auf der gegenüberliegenden Seite ist eine Wäscherei. Zwei eigene Waschanlagen befürdern die Badewäsche in die verschiedenen Abteilungen.

Vom Bestbil kommt man geradeaus über eine Stiege zur Schwimmhalle. Die Schwimmhalle ist für Sportzwecke besonders ausgestaltet. Das Schwimmbecken ist 33 1/2 Meter lang und 12 1/2 Meter breit. Zwei Längen ergeben also genau hundert Meter. Stiegen führen nur in dem sichereren Teil in das Wasser. Doch sind sie so angeordnet, daß sie bei Wettschwimmern überdeckt werden können und die Schwimmbahn nicht beeinträchtigen. Sonst gibt es in dem Schwimmbecken nur Leitern, die in die Beckenwand eingelassen sind, damit sie beim Schwimmen und beim Wasserballspiel nicht hinderlich oder gar gefährlich werden. Der Boden des Beckens hat Nahrungslinien für das Strecktauchen. Das Schwimmbecken ist bis zu 4,80 Meter tief. Die Sprunganlage wird kaum von einer andern in Wien übertroffen. Außer Sprungbreitern sind noch zwei Sprungtürme von fünf und zehn Meter Höhe vorhanden. In der Schwimmhalle ist ein eigenes Badaecken für Kinder.

Am die Halle reinzuhalten, ist der Zugang so eingerichtet, daß man mit Schuhen nicht den für die Badenden bestimmten Raum betreten kann. Jede Kabine hat auch zwei Türen, eine hintere Tür, durch die der Badegast angezogen die Kabine betritt, und eine vordere Tür, durch

Telegramme.

SSS. wehrt sich gegen die tichehischen Zölle.

Repressalien des „Bundesgenossen“.

Belgrad, 9. Juli. Die jollpolitische Sektion des Finanzanschlusses der Stupischina beendete heute die Beratung des Entwurfes für einen autonomen Zolltarif. Am Schlusse der Sitzung beantragte der demokratische Abgeordnete Secerov, daß die Zollsätze für alle Artikel, die aus der Tschechoslowakischen Republik eingeführt werden, erhöht werden und daß die Regierung diese neuen Zollsätze im administrativen Wege in Kraft setze. Auf diese Weise soll eine Repressivmaßnahme gegen das jollpolitische Verhalten der Tschechoslowakischen Republik gegenüber der jugoslawischen Einfuhr ergriffen werden. Der radikale Abgeordnete Gavrilović erklärte, daß in einer so wichtigen Frage vorerst die Regierung konsultiert werden müsse und daß die Stupischina erst dann die Angelegenheit in Verhandlung ziehen könnte. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt und die Sitzung nach der Erklärung des Abgeordneten Gavrilović geschlossen.

„Nun danket alle Gott!“

Die Kongrua sanktioniert.

Prag, 10. Juli. Der Präsident der Republik hat am 10. Juli d. J. das Gezet vom 25. Juni 1926 über die Gebaltsregelung der Geistlichen der vom Staat anerkannten Kirchen und Religionsgenossenschaften, unterzeichnet.

Ein neues Portefeuille für Mussolini.

Das halbe Duzend überschritten.

Rom, 10. Juli. (Erfani.) Der König ernannte Mussolini zum Minister der gesellschaftlichen Organisationen und den Grafen Suardo zum Unterstaatssekretär in diesem Ministerium. Graf Suardo bleibt auch Unterstaatssekretär im Ministerpräsidium.

Die Naturfreunde zur Reichsgesundheitswoche.
Der Reichsamt für den Naturschutz wurde zu der geplanten Gesundheitswoche eingeladen. Zeitmangel wegen konnten für die Teilnahme keine Vorbereitungen mehr getroffen werden. Die Prospekt-Kreisgruppe hat an die Leitung der deutschen Reichsgesundheitswoche in der Tschechoslowakischen Republik in Prag folgendes Schreiben gerichtet: Im Rahmen der deutschen Reichsgesundheitswoche veranstalteten wir einen Vortrag über: „Das Wandern ein Gesundheitsbrunnen“, woran sich eine Aussprache angeschlossen. Es wurde folgende Entschlieung gefasst: Welche wir Ihnen hiermit vorlegen. Das Programm des Touristenvereines Die Naturfreunde erstreckt die körperliche und geistige Gesundheit der arbeitenden Menschen. Für uns ist das Wandern ein Gesundheitsbrunnen und kein Luxus. Das Wandern bringt Freude, Kraft und Gesundheit, es ist notwendig zur vollen Entwicklung des Körpers und eines der besten Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose. Wir stellen:

- frische Luft gegen Rauch.
- frisches Wasser gegen alkohol. Getränke.
- Arbeitsfröhlichkeit gegen Uebermüdung.
- fröhlichen Mut gegen Nervosität.
- Tagesslicht gegen künstliches Licht.

Die Veranstalter der Gesundheitswoche werden aufgefordert, dafür einzutreten, daß Alt und Jung der schaffenden Menschen daran Anteil nehmen kann, denn dies wird erreicht:

- durch Förderung des Wanderwesens unter Vebehaltung weitgehendster Fahrpreisbegünstigungen.
- durch Förderung von Erholungs-, Ferien- und Unterfunstheimen.
- durch Vebehaltung der Achtstündiger- und -Wochen-Boote, durch Ausgestaltung des freien Samstagnachmittages und der Ruhepausen.
- durch entsprechende Fürsorge und Entlohnung der jugendlichen Arbeiter und Angestellten.
- durch Festhaltung und Erweiterung der bezahlten Urlaube für Arbeiter, Angestellte und Jugendliche.

Karl V. Rais gestorben. Vorgeftern nachts starb der tschechische Dichter und Schriftsteller Karl V. Rais. Er wurde 1859 in Pod Pélouhrad geboren und war der urwüchsigste, realistische Schilberer des tschechischen Kleinbürgertums, Hausierwesens und Landwiltens. Alle seine Figuren sind ungemein lebenswahr, besonders glänzlich ist seine Schilderung derer Bauernstypen, deren Herz oft wie mit einer Eistrufe umgeben scheint und die dann durch das Leben, irgend eine Epilode, „gewandelt“ werden. Das Augenmerk auf dramatischem Gebiete, hat Rais in seinen Novellen und Romanen geschaffen. Meisterhaft war seine Zeichnung aller Menschen. Von seinen Erzählungen haben wir besonders hervor: „Kodie a deti (Etern und Kinder), „Kališvá sloin (Kališvá Verbrechen), „Polmôšník (Bitterlöh), „Voršik lokem (Bergwerkstein). Wir werden demnächst etwas von Rais veröfflichen.

Was die tschechischen Faschisten alles gelernt. Auf die Anfrage der tschechischen Oeffentlichkeit wer denn das eigentlich sei, das „Diktatorium der tschechischen Faschisten“ antwortet das „Zentral-Organ“, (in Wirklichkeit ein Wochenrevolverblatt) wörtlich: „Wer die Führer der tschechischen Faschisten sind, wohnt ihr also wissen? — Der „Instinkt“, der gesunde nationale Instinkt (!), wie es zu Beginn des Krieges war, als sich das Volk zum spontanen Kampf entschloß.“ Wer erstickte diese Bewegung? fragt das Blatt weiter. Die „sogenannten“ Bestreiter des Volkes. Sie schreien in den

Kupfpuren Oesterreichs und schänden unsere gefallenen Soldaten! (Wieviel man von den Faschisten erfährt in paar kurzen Worten, mag wohl der Präsident seine „Weltrevolution“ geschrieben hat.) Unsere Republik ist für uns, nicht für Deutsche, Kommunisten, sozialistische Führer und Juden... Ein Herr Senz ist identifiziert sich gar mit dem Genius des tschechischen Volkes und fragt: Quo vadis? — Er schreit: Wir wollen das materielle Glück aller Tschechen! Ist er arbeitslos? Bezieht er keine Arbeitslosenunterstützung, dieser Genius Senz weil er das „materielle“ Glück der Tschechen wünschte? — Die „Bohemia“ kann sich freuen! Das Faschistenblatt schreibt: „Wenn wir regieren, wird das Volk mit einem Federzug eingestrichelt.“ Auch die Gattin des Gatten des Genanden Jan Masaryk bekommt eins dazu, daß sie in Karlsbad deutsch gesprochen hat, ein Herr Franzek aus Kolin schreibt darüber einen Artikel, ebenso, daß in Vodňany ein deutscher Söldner angestellt ist! Dann ist es den Faschisten nicht recht, daß die Proger aus den Fenstern früh — die Federbetten stecken, nicht, Fahnen stecken heraus, heißt es weiter. Also wohl-gemerkt Proger: Die Faschisten sind so wohlfiehend, daß eine Verrentung unter ihrem Regime nicht mehr nötig sein wird. — Wir können uns also auf die tschechische Regierung freuen!

Ueber die internationale Gartenbauausstellung in Dresden schreibt uns ein Brünner Genosse, der jene besuchte: Alles was nur irgendwie mit der Kunst des Gartenbaues zusammenhängt ist in dieser prächtigen Ausstellung, die einen ansehnlichen Teil des „Großen Gartens“ in Dresden einnimmt vertreten. Spezialmaschinen und Triebhäuser in ungeheurer Ausdehnung sind ein sprechender Beweis für die Entwicklung deutscher Arbeit auf diesem Gebiete. Die modernen Biergärten sind stilistisch gebundenerer Form und erinnern teilweise an den französischen Stil um 1800 herum. Hingegen, zeigt die Form der Beetwengiger Rundungen und die Vorliebe für große Rasenflächen. In der Abteilung für Edel- und Spalierobst gibt es außerordentliche Gestaltungen, die auf verhandlungsweise Fächung hinweisen. Man glaubt in einem Feengarten zu sein, wenn man die großen Rosenpflanzungen betritt, wo nicht weniger als 30.000 Rosen in vollster Blüte prangen. Springbrunnen aller Art geben der zierlichen Anlage eine reizvolle Abwechslung. Zahlreiche Bänke in moderner Ausführung, die gleichzeitig von verschiedenen Firmen ausgestellt werden, bieten dem Besucher im Schatten gepflegter Bäume reichliche Gelegenheit in Ruhe die Blütenpracht genießen zu können. Diese Ausstellung kann als vollständig gelungen bezeichnet werden und wird sicherlich viele Anregungen auf diesem Gebiete geben.

Religion und Erdöl. Vor einem New Yorker Gericht sind dieser Tage zwei sehr fromme Männer gestanden Dr. Carl Taylor, der frühere Leiter der „Allkirchlichen Weltbewegung“, und sein Vorkämpfer, der Geistliche Wilbur Clemens, Leiter des „Sonntagbundes“. Die beiden gründeten eine Great Basin Oil Company zur Ausbeutung von Petroleumgruben an Ländergrenzen, wo sich nach einem Gutachten des Geological Dienstes der Vereinigten Staaten unmöglich Delfelder befinden können. Aber Dr. Taylor erklärte, er habe die Zusage der göttlichen Mächte, daß die Felder reiche Petroleumschätze bürten. Dank seinen ausgebreiteten kirchlichen Verbindungen hatte der Schwindler leichtes Spiel.

Er bewoß die Geislichen in den einzelnen Gemeinden zur Abhaltung eines Public Dinner. Dort berief er sich auf die göttlichen Mächte und überließ auf den Staatsanwalt. Auch konnte er — wahrheitsgemäß — darauf hinweisen, daß fünfundsiebenzig Bankpräsidenten und Vizepräsidenten bereits Aktionäre seiner Unternehmung waren. So ging seine keine Aktien, die er für zwölf bis zwanzig Dollar das Stück verkaufte, reichend ab. Insgesamt hat der fromme Schwindler 250.000 Aktien an den Mann gebracht, bis der Staatsanwalt ihm in den Arm fiel.

Der Gattenmörder Bilak zu 20 Jahren Kerker begnadigt. Der Bergarbeiter Jaroslav Bilak aus Niedergeorgenthal, der seine junge Frau in einer Binge ertränkt hatte, war in der letzten Schwurgerichtsperiode des Brünner Kreisgerichtes zum Tode verurteilt worden. Der Präsident der Republik hat das Todesurteil nicht bestätigt, sondern Bilak begnadigt und die Todesstrafe in eine 20jährige schwere Kerkerstrafe umgewandelt.

Fünf Frauen im Herd ertrunken. Bei Feldarbeiten, die in der Gemeinde Rakovitz bei Raschau am linken Ufer des Herd während der letzten Tage unternommen wurden, sind am Dienstag fünf Frauen ums Leben gekommen. Ein Teil der Bevölkerung heißt Aeder auf dem linken Ufer des Herd. Die Bevölkerung hatte sich in aller Frühe, durch das schöne Wetter verlockt, an die Arbeit gegeben und die Besitzer der linksseitigen Felder hatten sich durch einen Eigenen im Rahn ans andere Ufer bringen lassen. Nachmittags brach ein gewaltiger Gewittersturm los und, obwohl der Rahn nur sechs Personen faßt, drängten die ungebildigen und aufgeregten Frauen sich rücksichtslos in den Rahn, der außer dem Steuermann 12 Personen ans Ufer bringen sollte. Raum war der Rahn in der Mitte des stark angeschwollenen Flußbettes, als er umkippte und seine Insassen in den Wellen begrub. Der Eigenener vermochte sich schwimmend ans Land zu retten. Zeugen des Unglücks stürzten sich in die Fluten, um Beistand zu leisten und es gelang ihnen auch, sieben Frauen zu retten. Fünf Frauen fanden in den Fluten den Tod. Auch ihre Leichen konnten nicht geborgen werden, da die starke Strömung sie mitgerissen hatte.

Deutscher Juristentag. Das Sekretariat der Ständigen Vertretung des Deutschen Juristentages in der Tschechoslowakei amtiert ab 12. bis Ende Juli nicht. In dieser Zeit eintreffende Post wird erst nachher erledigt.

Kleine Chronik. Tagore über das Abendland.

Eine Kritik des Weltkrieges.

Man hat von Tagore, dem indischen Dichterphilosophen, nichts mehr gehört, seitdem er, Italien im Vorjahre einer Krankheit wegen plötzlich verlassen mußte. Dann erhielt man einige Bulletin, leidener aber nichts mehr. Nun veröffentlichen Robinson und Tagore in einer der letzten Nummern der von Suredranath Tagore herausgegebenen Zeitschrift „Biswa-Bharati Quarterly“, dem Organ der Universität Santiniketa, einen interessanten Artikel, in dem er mit dem Abendland und seiner Kultur abrechnet und besonders den Weltkrieg kritisiert, als habe dieser ihm über den Westen erst richtig die Augen geöffnet. „Der Weltkrieg war es“, schreibt Tagore, „der die ungeheure Selbstbefriedigung Europas in Fragen

ritik kürzlich kam es zu seiner Ueberprüfung zu der Erkenntnis, daß sein Ursprung nicht von außen kam. Bis zu diesem Augenblick stand es im Jenseitigen unerschüttert und unverändert. Aufgerichtet hatte es aufstrebend endlose Zeit für sein grenzenloses Glück erobert, während es mit seinem erbarmungslosen Erfolg das Schicksal von Millionen fremden Völkern in die Form seines Fußschemels gebracht hatte und es beständig festhielt. Das Barometer, das den äußeren Stand der Atmosphäre bezeichnete, prophezeite eine ewige Monotonie heiteren Wetters. Durch die Reibung, die die widerstreitenden Begierden geschaffen, entstanden böse Stöße, doch glaubte man fast, daß der Trieb eines intelligenten Eigenwilliges selbst dazu hinarbeiten würde, eine dieser heftigen Gebärden nicht in einer Katastrophe endigen zu lassen.

Dann kam der Tag, wo alles das, was ihm die Oberherrschaft in der Welt verliehen hatte, sich gegen sie zu wenden schien. Die Wissenschaft, die es für einen Jagdzug gezähmt hatte, riß eiselhafte Köcher in seine eigenen Glieder, die nach ihm Zeichen von Heilung zeigten. So mußte sein stolzer Geist zu dem Schluß kommen, daß sein jetziges Leiden nicht die Folge eines Mangels geistigen Talents oder materieller Heberlegenheit, sondern die eines krebbsartigen Geschwüres innerhalb seiner eigenen moralischen Natur ist.

Das hat uns in Asien endlich die Gelegenheit geboten, Europa mit unserem vom Hypnotismus des Erfolges nun befreiten Geiste zu beurteilen — eine Gelegenheit, die zu unserer eigenen Rettung notwendig war. Dieses Urteil darf aber nicht erfolgen in einem Geiste der Uibervergeltung, der da sichert bei der Aussicht, einen Teil des überfließenden Reichtes auf den Westen zurückwerfen zu können, den es auf den schaftlosen Osten zu schleudern nicht möglich geworden war.“

Tagore knüpfte an seine Kritik die Kampfanzeige des Ostens an den Westen. Allerdings soll es kein Kampf mit Waffen sein, sondern ein moralischer Krieg. Der Osten verweigert dem Westen den traditionellen Gehorsam, seit er nicht mehr die Anerkennung von der moralischen Heberlegenheit des Westens hat, seitdem er das Nichtsüwert trägt. Tagore schreibt darüber in seinem Aufsatz, den die Zeitschrift: „Abendland“ (Wilde-Verlag, Köln) reproduziert: „Wir dürfen das aber nicht so fortgehen lassen. Wir müssen unsere Stimme wiederfinden, um dem Westen sagen zu können: „Euro Dinge könnt ihr in unsere Wohnräume hineinschieben, ihr könnt unsere Lebensansichten verzerren — aber wir werden über euch richten. Ihr könnt unser Urteil ignorieren, materiell wird es euch nicht beeinträchtigen noch euch in eurem Aufstieg zu den schwindelnden Höhen von Vorteil und Macht hemmen, uns wird es aber vor moralischer Erniedrigung retten. Wir weigern uns, uns selbst zu erniedrigen, indem wir sagen, daß ihr weder des Gehorsams wert seid, weil ihr stark, noch der Achtung wert seid, weil ihr reich seid.“

Und er schließt: „Um uns deshalb von der Anarchie der westlichen Glaubensschwäche zu retten, müssen wir uns heute erheben und Richter über den Westen sein. Wir müssen uns aber auch schämen vor der Antipathie, die blind macht. Wir dürfen uns selbst nicht unfähig machen, die Wahrheit anzunehmen. Denn vordem erschien der Westen vor uns, nicht nur mit seinem Dynamit der Leidenschaft und dem Ballast der verabschiedeten Dinge, sondern mit der Gabe der Wahrheit. Solange wir ihn nicht im rechten Geiste annehmen, werden wir selbst das nicht entdecken, was in unserer eigenen Kultur wahr ist, um sie der Welt zum allgemeinen Nutzen darzubieten. Die Kultur und Humanität des Westens gehört nicht der Nation, sondern dem Volke an.“

Die Poesie der Eisenbahn.

Von Franz Eil.

Als vor hundert Jahren das erträumte Wunderwerk grübelnden Menschengestes mit der gestaltenden Technik zur fahrenden Lok geformt wurde, da stand auch die Mehrheit der zeitgenössischen Dichter an der Seite der Krämer, die bestunmüert ihren Stand bedroht fühlten, denn auch die Kunst der Poeten dante die „blau Wunderblume der Romanistik“, für die nun in dem werdenden neuen eiserne Zeitalter kein Platz mehr sei. In das mythische Dunkel einer Zeit verschollen, die noch nicht von blendendem Licht der elektrischen Kraft erhellt war, und in der eine weltabgewandte Philosophie dem Lauf der Sterne nachgrübelte, witzelten Beruf und Aufgabe des Poeten in einer Gefühls- und Gedankenswelt, die voreinst mit den Problemen der neuen Zeit nichts anzufangen wußte, die wie aus einem Wunderland emporgestiegen waren, an das vor seiner Entdeckung niemand geglaubt hatte.

Mit dem schnaubenden Dampftrug, das prustend über die Schienen ratterte, war die beschauliche Welt von Träumern zerstört worden, und das Räumen der Maschinen, das nun auch allgemach in die stillen Stuben der Gelehrten und Poeten drang, schuf einen Zustand und verbreeitete eine Atmosphäre, wo auf die Dauer die Literatur aus der alten Winnefängerzeit/mit den herkömmlichen Mitteln von Mondschlein, Liebe und Zunderwasser nicht mehr auskommen konnte. Die Eisenbahn, die mit ihrem großen Verkehrs-wunder Welt und Leben neu geformt hat, schuf zunächst auch eine neue Epoche für die Dichtkunst. Damit, daß wie Justinius Kerner geklagt hat

Rom Dampf und vom Segelschiff
Und von des Dampfzuges wilden Pfiff

das alte Jhd. des Posthorns zerstört war, mußte man sich abfinden, wie man sich eben mit allem abfinden mußte, was die Zeit an den wirtschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen des gesamten idologischen Weltbildes verändert hat.

Aber aus der Zerstörung ward auch hier neues Leben, grünte und wuchs die neue Saat und den vielen Ängstlichen, die gefürchtet hatten,

„Daß Poesie entsteht nun fliehen werde
Auf schauergerader Eisenbahn entzogen,
Entfährt auf Dampfregatten unsere Erde
Auf Dampfparoxysmen fern fortgezogen.“

konnte schon der Dichter Anostasius Grün, der das Wunder dieser neuen Zeit ahnte, antworten:

„Ich weiß, daß deine Handels Flammengleise
Rein Blinden im Fortschreiten bedrängen,
Sowie des Heiligenheimes Glorietrenne
Rein Lössen am Robonnenhaupt derengen!
Rein, Amt der Poesie in allen Togen
Ist's, hoher Geist, dein Siegesfest verschönern
Wie der Viktoria Goldbild über'n Wagen
Des Triumphantors schwebt um ihn zu krönen.“

Und die Poesie ist ihrem Amt das Zeitbild dichterisch zu gestalten und in Schönheit verklärt schauen zu lassen, wehlich tren geblieben. Mit dem Verluste der Postkarte und den mächtig verklingenden Schallmaien friedlicher Hirzenzeiten, ist uns nicht, wie man gefürchtet hat, die Poesie selbst abhanden gekommen, nur ihr Ausdruck und ihre Formen haben sich gewandelt, wie eben die Zeit und ihre Objekte, selbst denen sie schöpferisch zugewendet ist. Wie auch sollte nicht schaffende Technik die in meisterhafter Vollendung in raumhaften Vorstellungen der Vergangenheit Ersehantes, Wirklichkeit werden ließ, die Phantasie entzündend, und in begeisterungsfähigen Seelen jene Sprachgewalt lebendig werden lassen, mit welcher der Dichter vor dem schöpferischen Geiste seine Einfahrt bezug. „Streck etwa“ so fragt Max Eilys — „eine Poesie in der Lokomotive, die brausend durch die Nacht zieht, und über die zitternde Erde hintob, als wollte sie Raum und Zeit zermalmen in dem heftigen, aber wohlgeordneten Rufen und Zeren ihrer gewaltigen Glieder, in dem Stieren, nur auf ein Ziel losstürmenden Blick ihrer roten Augen, in dem ersten willensollen Gefolge der Wagen, die freischwebend und fliegend, aber mit unfehlbarer Stäckerheit dem verkörperten Willen aus Eisen und Stahl Folge leistend?“

„Rhythmisches harmonisch im Lastgeise,
Katatana — über Schienenstöße
Schlagen der Wagen Drehgestelle
Katatana — mit Witzschnecke.“

Das Jahrhundert der Eisenbahn, das im vergangen Jahre gefeiert worden ist, hat eine neue Kunst, vor allem eine neue Dichtkunst, geschaffen, in der wir die Wunderwerke der Technik in ihrer Schönheit kennen und schauen lernen, und in welcher der Rhythmus der Maschine hörbar geworden ist. Das Ungeheim der modernen Liebeslokomotive hat Hans Adler mit einer liebenden Wärme geschildert, die aus einem mit Ardacht erfüllten Herzen strömt, zu der uns die Macht des aus Urgevalten gezeugten kraftstrebenden Ungeheuers zwingt. Wie in den mächtigen Bergespülen mit ihren weißen Glanze offenbar sich auch in dem Kolof der Maschine eine Majestät, in der wie in den Gottheiten aller Völker wieder die heidnische Naturbetrachtung aufsteht.“

In einem schmunzelnden Band: „Das Eisenbahn Leben“, der zur Feier des 100jährigen Jubiläums der Eisenbahn im Erich Kunter-Verlag in Heilborn am Redar erschienen ist, hat nun der österreichische Eisenbahndichter Franz Schwoba da weit über hundert Dichtungen aus den Werken deutscher Schriftsteller von der Zeit der Romanik bis zur Gegenwart gesammelt, in denen sich dieses Jahrhundert der Technik und des Weltverkehrs spiegelt, und in denen das Leben auf der Eisenbahn in seiner bunten Mannigfaltigkeit geschildert ist. Von Freistigrah, Saar, Sileneros, Demel und Baumach bis Gerbard Hauptmann, Bierbaum, Bechold und vielen Andern, sind Dichtungen, die sich mit der Eisenbahn beschäftigen, zu einer Anthologie des Dampfes und der Eisenbahn vereinigt, und man sieht die Welt der neuen Poesie vor seinem geistigen Auge in allen ihren verschiedenen Formen. Und es sind nicht bloß die Schöpfungen der ganz Großen deutscher Dichtkunst, wo uns, wie etwa in Hauptmanns „Rachtschnellzug“ oder in Demels „Vierter Klasse“ das Leben auf der Eisenbahn mit wunderbarer Realistik geschildert wird, wir lernen auch andere Bilder kennen, die reich an sprachlichen Schönheiten und plastischer

Darstellungskraft sind, wie etwa Karl Emerich Baumgartls „Lokomotive“:

„Maschine lachet donnernd in die Halle.
Der Dampf heult auf und jst. Die Dampf-
schreit
Sich roud am besten Rod. Mit einem Knalle
Läßt sich der Pfiff. — Run steht sie schwer und
breit.“

Oder wenn Gerrit Engelle das in sprunghafte Bier daliegende zwanzig Meter lange Tier schildert:

„Wie Del und Wasserschnecke
Wie Lebensbunt gefährlich heiß
Ihm aus den Rodschlingen: den offenen
Weichen flieht.“

In realistisch anschaulichsprachlich geformte Bilder von neuer Schönheit, werden in dem Buche lebendig, aber auch viel lyrische Zartheit ist dem Leben und Dinare auf der Eisenbahn abgewonnen worden. So etwa, wenn Bruno Kamperki „Am Bahndamm“ seine Blicke gleiten läßt:

„Die Herbstsonne blüht auf dem Gleis,
Die Birken leuchten in hellem Licht,
Vorfaden wandern laß
Ueber der Straucher verwehte Procht.“

In diesen hundert Jahren sind Wirtschaft und Leben von der Eisenbahn neu geformt worden und Blick und Erkenntnis der Menschheit konnten sich fast zu Unendlichkeiten weiten. Und eine Kultur, die die Geister international befruchtet hat, konnte erst den Boden zu jener groher gewaltigen Ideen vorbereiten, die den Sieg der Technik über Materie und Natursurgevalten zu einem endlichen Sieg des Geistes und der Vernunft machen werden. Und auf dieser Wegwanderung aufsteigender Entwicklungsfähigkeit führt man in der neuen Dichtkunst, die aus dem eiserne Leben“ geschöpft hat, die neue Poesie, und es raffelt und rattert, flingt und singt in vielgestaltigen rauschenden Akorden das brausende Lied der Zukunft!

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zwecks Einzahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Zahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitungen erfolgt. Die Bezugsgebühr beträgt monatlich 16 K, vierteljährig 48 K, halbjährig 96 K, ganzjährig 192 K und ist stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonnementsbetrag muß bis spätestens 20. d. M. in unserem Besitze sein und erlauben wir, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Volkswirtschaft.

Der Geschäftsbericht der Georg Schicht A.G. in Auftrag für 1925.

Der Bericht weist die Eigentümlichkeit auf, daß auch so wie im Vorjahre, keine Dividende zur Auszahlung gelangt, trotzdem der Bericht selbst feststellt, der Geschäftsgang wäre ein ganz befriedigender gewesen. Der Reingewinn beträgt 6,2 Millionen und ist um 1,1 Millionen höher als im Jahre 1924 und wird nach Abzug der Forderungen für den Verwaltungsrat in der Höhe von 10 Prozent, wieder der Steuerbehörde zugewiesen. Der Rohgewinn, abzüglich der gebührenpflichtigen Dienstbezüge, beträgt 31,8 Millionen, wovon 11,3 Millionen an Abschreibungen vorgenommen und weitere 6,3 Millionen für Steuern und rund 8 Millionen für Zinsen und Bankgebühren verwendet wurden. Zu beachten ist jedoch, daß schon in der Vermögensrechnung außer den Löhnen und Gehältern, nicht weniger als rund 30 Millionen K an verschiedenen Rücklagen verzeichnet sind, darunter ebenfalls 4,3 Millionen für Steuern. Der Arbeiter- und Beamtenunterstützungskasse wurden rund 155.000 K zugewiesen, welcher Betrag bei der Größe des Unternehmens, welches nahezu 3000 Menschen beschäftigt, wohl als bescheiden bezeichnet werden muß.

Alles in allem genommen, geht es der Firma Georg Schicht A.G. sehr gut und sie würde auch genau so wie andere Unternehmungen und Branchen, eine Lohnerhöhung für ihre Arbeiter ertragen ohne zugrunde zu gehen. Denn auch die Arbeiterschaft dieser Firma ist nicht auf Rosen gebettet. Ein ganz erheblicher Teil von Hilfsarbeitern und Professionisten gehen mit einem Wochenverdienst von 180 bis 200 K nach Hause und müssen damit unter nicht geringen Entbehrungen ihr und ihrer Familie Leben fristen, weil bisher jede bescheidene Forderung auf Lohn-erhöhung, strikte abgelehnt wurde. Dabei ist für verschiedene Dinge genügend Geld vorhanden. So könnten beispielsweise bei der wohl etwas sehr großzügigen Reklame, große Summen erspart und zur Förderung der Roten und Sorge für die in die'm Betriebe beschäftigten Arbeiter verwendet werden. Sondern sagt eben auch diese Firma ihren ganzen Ehrgeiz darin, nicht um ein Jota mehr zu gewinnen, als die Unternehmerorganisation erlaubt. Die Zeiten in der die Firma noch etwas humanere Kurandlungen hatte, sind wohl entgültig vorbei, das sollten auch die Arbeiter beherzigen, damit sie durch eine geschlossene Gewerkschaftsorganisation sich das zum Leben Notwendige erkämpfen.

Literatur.

Urania, Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre, Heft 10 (Sondernummer Wien). Gehört auf die Mitarbeit bester Wiener Sachkennner gibt die weitverbreitete Bildungszeitschrift „Urania“ eine Sondernummer „Wien“ von bleibendem Werte und in erweitertem Umfang heraus. Das Schlußheft, das auf dem Umschlag das Bild des Wiener Rathauses trägt, bringt an der Spitze einen Aufsatz von Dr. Otto Neurath, dem Direktor des Wiener Wirtschaftsinstitut, in dem die großen Leistungen der von einer sozialistischen Mehrheit verwalteten Gemeinde Wien, besonders auf den Gebieten der Fürsorge und des Wohnungsbau, gewürdigt werden. Universitätsprofessor Dr. Robert, der Direktor des Zoologischen Instituts, behandelt in einem bisherreichten Artikel „Die Landschaft um Wien“. Dr. Otto König gibt einen historischen Überblick „Von der Adressierung zur Millionenstadt“. Ministerialrat Ing. Karwalle skizziert bei „Eisenreichs Bergbau“. Dr. Josef Braunstein schildert Caberovich als „Band der Hochkultur“. Die Wissenschaft in Wien wird charakterisiert durch zwei weitere Beiträge: „Die Biologie in Wien“ von Dr. Paul Kammerer und „Stigmund Freud“ von Hedwig Szagal. Aus dem übrigen Inhalt haben wir noch hervor: „Schönbrunn“ von F. J. J. „Die Arbeiter-Schule“ von Dr. D. S. Stern, „Die proletarische Jugendbewegung“, „Die Naturfreunde-Bewegung“, ein internationaler Kulturfaktor und „Arbeitertransport in Oesterreich“. Ein Lied, in dem die wertvolle Bevölkerung Wiens ihre Zukunftshoffnungen zum Ausdruck bringt, beschließt das inhaltreiche Heft.

Michael Worek: Reizen aus Brauntweinschen, Vordellen in Afrika, Prag und anderwärts (erschienen scheidlich bei Sosa, Prag). Ein Buch, Weltvögeln ge-

Worek und von ihrem Kameraden geschrieben; ein Buch keiner Skizzen und Beobachtungen und man kann sagen: ein gutes Buch. Worek schreibt seine kleinen Skizzen und Notizen sichtlich viel besser als seinen Roman. Er hat scharfe Augen und eine furchtlose Sprache, die, auf den ersten Blick rau, sich der Sache anpaßt. Er schreibt Beobachtungen aus dem Leben der besammernwertesten Menschen und man fühlt, daß er sie sehr gut kennt und versteht. Er hat großes Mitgefühl mit ihnen, Mitgefühl eines Hartgewordenen, der durch das Leben dieser Säuler, Dirnen, Abbeider, Kanalräumer und anderer unglücklicher keiner Leute hindurchging, der ihren Schmutz kennt und auf dessen Tragik hinzuweisen versteht. Worek ist in seinen Beobachtungen sehr vielseitig und erzählt uns von Menschen aller Beschäftigungen und sogenannter Beschäftigungen, aller möglicher Interessen, Nationen und Länder. In seinen Skizzen aus der Sahara formt er eine eigene farbige Sprache voll warmer Erinnerungen an einen anderen Himmel. Seine Ironie ist treffend und er wirkt besser mit seiner Verbitterung als dort, wo er mit seinem Mitgefühl Gefahr läuft, sentimental zu werden. E. S.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute 7 1/2 Uhr „Sonja“, Montag 7 1/2 „Das Dreimäderlhaus“, Dienstag 6 Uhr „Götterdämmerung“, Mittwoch 7 1/2 Uhr „Ester Labarre“, Donnerstag 7 1/2 Uhr „Sonja“, Freitag 7 1/2 Uhr „Im weißen Rössl“, Samstag „Der Freischütz“, Sonntag „Die Terefina“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute „Theodor & Cie“, Montag „Gloge und Subitop“, Dienstag „Der Kreidekreis“, Mittwoch „Deutsche Kleinfächer“, Donnerstag „Ridel und die 36 Gerechten“, Freitag „Gloge und Subitop“, Samstag „Der Floh im Ohr“, Sonntag „Der Floh im Ohr“, Montag „Ridel und die 36 Gerechten“.

Bereinsnachrichten.

„Die rote Maus“. Der Siegfried aus den Nibelungen, Paul Richter, als Gentleman-Verbrecher, spielt glänzend. Aud Egede Rissen ist seine würdige Partnerin. Spannend! Heitere Aelterenaufnahmen. Bran-Urania-Rino, Smedts 22. — Letzte Woche vor den Ferien, Donnerstag letzte Vorstellungen.

Genossen! Ihr müsst un- die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Setzt euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, **agitiert** Genossen u. Genossinnen



Stenotypist(in)

für ein Angestelltensekretariat in Karlsbad per Anfang August gesucht. Nur flotte Kräfte, welche die tschechische Sprache unbedingt in Wort und Schrift beherrschen, wollen ihre Offerte mit Gehaltsansprüchen bis 20. Juli l. J. an die Adresse Karl Püschel, Karlsbad, Haus „Königshafen“, einsenden. 4237

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines Selchwaren der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN, SIND DIE ALLERBESTEN!

Prager Filmbörse.

Ähnlich wie die vor kurzem besprochenen „Prager Kriegsgeheimnisse“ führt auch der Film der Producers Distribution „Die Spionin Nr. 5“ in das geheimnisvolle Getriebe der Späherlei und Gegenspionage, wie sie während des Weltkrieges in einem für Laten fast unangenehmlichen Maß betrieben worden ist. Die Spionin Nr. 5 (Jetta Goudal) gilt als eine deutsche Späherin, die von der deutschen Heeresleitung beauftragt wird, mit dem deutschen Geheimagenten Boelke (Hans B. Waltholt) in London in Verbindung zu treten, was ihr auch gelingt. Sie verliebt sich aber in den kühnen Mann und steht im entscheidenden Augenblick vor der schweren Wahl, entweder auf die Liebe oder auf das Vaterland verzichten zu müssen, da sie eigentlich in englischen Diensten steht und gegen Deutschland arbeitet: sie folgt der harten Pflicht und opfert den geliebten Mann ihrer Überzeugung. Zu betonen wäre: Das Stück ist trotz seiner heißen Vorlage ganz und unangenehmlich verfilmt, es ist ein tragisches Menschenbild, das in den grauenhaften Rahmen des Weltmenschen eingepaßt und von den krankhaft ansehenswerten Gefühlen der Kriegsflut getroffen ist. Und eben durch diese einfache Menschlichkeit, die durch das Stück so ergreifend wirkt, ergibt es seine erschütternde Wirkung auf den Zuschauer und bedeutet eine stannende Anklage gegen das sinnlose

Mitteilung aus dem Publikum.

Wir brauchen Platz, da wir bereits fleißig an unserem Winterlager arbeiten. Wir räumen daher den Rest unseres Sommerlagers zu tief reduzierten Preisen, größtenteils mit Verlust besonders günstig für die Reise orig. englische und wasserdichte Mäntel, fürs Bad Mäntel aus Kascha, Seide etc., ferner Creme-Mäntel, Kostüme, Capes, Kleider. Wir laden höflich zu unverbindlicher Besichtigung ein! Busch, Damen- und Badfisch-Konfektion en gros und en detail, Prag, Kapitop 27. (Mitte des Grabens, Großer Bazar.) Nur 1. Stock! Keine Schaufenster! 4238

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Am 28. und 29. Juli sind aus Rärnten 43 Kinder des Vereines „Kinderfreunde“ in Prag. Wir bitten alle Parteimitglieder, diesen Kindern für zwei Ueberrachtungen unentgeltliche Unterkunft zu gewähren.

Anmeldungen nimmt schon jetzt Genosse Hellmich, Prag II., Melozanka 18-3, Verwaltung des „Sozialdemokrat“ entgegen.

Die Bezirksleitung.

Jugendbewegung.

E. J. Prag, Mittwoch, den 14. Juli 1926, um 8 Uhr abends, Vortragabend über „Die politische Lage“. Redner: Senator Genosse Niehner. Lokal: Verein deutscher Arbeiter, Prag II., Smedts 27. Gäste herzlich willkommen!

Turnen und Sport.

DSC. Prag schlägt Viktoria Žizkov 4:1 (2:0).

Exhibitionspiel des D. F. C. Schiedsrichter Herr Dlabak, Slaviaplay, 7000 Zuschauer. D. F. C. gewinnt den goldenen Pokal der tschechoslowakischen Fußballassociation!

Die Mannschaften spielten in folgender Aufstellung:

Viktoria: Vendo; Zenisek, Stehlik; Miksa, Alieper, König; Jelinek, Kridtal, Meduna, Kofol, Wares.

D. F. C.: Toufig; Weigelhofer, Jimmy; Schilling, Steffl, Krompholz; Bobor, Patek, Ranzhäuser, Voj. Bregany.

Der D. F. C. hatte gestern einen ganz großen Tag. Er konnte alle Erwartungen, die man an eine

technisch hochstehende Mannschaft stellt, befriedigen und siegte überzeugend. Das will um so mehr heißen, als die Viktoria Žizkov gerade in der letzten Zeit durch ihre Erfolge (6:1 Sieg über Bienna Wien, 4:2 Sieg über Schwedens Repräsentations) Aufsehen erregte und als die beste tschechische Mannschaft gefeiert wurde.

Wie wir schon im Spiele D. F. C. - Slavia konstatierten konnten, so war auch gestern die Verteidigung in bester Konbition. Im Gass verstanden es Krompholz und Schilling, die gefährlichsten Stürmer der Viktoria, Wares und Jelinek, sehr gut abzuwehren. Die Stürmerreihe arbeitete wie aus einem Guss. Patek erzielte 3, Voj 1 Treffer, Ranzhäuser war schußfreudig wie selten. Zwei seiner scharfen Schüsse gingen an die Krotte.

Der beste Mannschaftsteil der Viktoria, die Stürmerreihe, kam gestern verhältnismäßig wenig zum Schuß. Das half und die Verteidigung waren der tschechischen Ueberlegenheit des D. F. C. nicht gewachsen. Der rechte Gass König (R. Z.) leistete durch eine ungläubliche Robeit, in deren Folge er auch sofort ausgeschloffen wurde, seinen Verein wohl den schlechtesten Dienst.

Vom Spielverlauf: Die erste Viertelstunde vergeht in wechselseitigen Angriffen, bis es Patek gelingt, nach schöner Kombination den ersten Treffer zu erzielen. Zehn Minuten später aus einem plötzlichen Weitschuß Pateks zweites Goal. Gleich zu Beginn der zweiten Halbzeit ist Voj erfolgreich. Der D. F. C. beherrscht zeimeise souverän das Feld. Aus einem Elfmeter wegen Hand erzielt Meduna das Ehrentor der Viktoria. Bald darauf führt das Zusammenspiel Patek-Bobor zum vierten Erfolge des D. F. C.

Der Schiedsrichter kann das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, daß das Spiel bis auf einen Einzelfall fair durchgeführt wurde. Mit seinen schieberrichterlichen Entscheidungen jedoch konnte man keineswegs immer übereinstimmen. Ein anderer hätte es vielleicht schlechter, ein Cejnar hätte es besser gemacht.

Durch diesen Sieg fällt dem D. F. C. der goldene Pokal der Association zu. Um diesen Pokal kämpfen in wechselseitigen Spielen: Slavia gegen Sparta, Viktoria Žizkov gegen D. F. C. Slavia und Viktoria scheiden nach ihren Niederlagen gegen den D. F. C. aus. Sparta hat zehn Gewinnpunkte gegen acht Verlustpunkte, der D. F. C. hingegen fünf Punkte gegen drei Punkte, daher das bessere Torverhältnis. S. S.

Herausgeber Dr. Ludwig Egech.
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehner.
Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag.
Für den Druck verantwortlich: D. Holil

**Spezialhaus für Seide,
Samte und
Plüsch**

OTTO KOLLINSKÝ

SEIDENWARENHAUS
PRAG I., RYLIŠKA 30.

Direkter
Import fran-
zösischer und
Schweizer Neuheiten

Worden, das man „Rieg“ nennt. — Auch das zweite Stück der P. D. C. benötigt einen guten Vorwurf, und zwar den vererblichen Einfluß des Geldes auf die bisher reine Gesinnungsvorstellung des Menschen. Der Film heißt treffend „Der Teufelssteig“. Ein junges Mädchen (Beatrice von) schnt sich noch Reichtum und Geld und hält daher ihren Gatten zum fortwährenden Geldverdienen an: sogar in der Hochzeitsnacht hat sie ihn zu einer wichtigen geschäftlichen Beratung geschickt. Der bisher ganz natürlich fühlende Mann (Edmund Barta) kommt in ein wahres Goldfieber, vernachlässigt seine Frau und hat nur die Börse und seine Unternehmungen im Sinn, ja ist so verblendet, daß er sich von seiner Frau scheiden lassen und eine reiche Witwe heiraten will. Die daraus entstehenden Konflikte und die Lösung sind unaufrichtig, der Film selbst von überzeugender Wirkung. Auch sonst regt er angenehm über den üblichen amerikanischen Durchschnitt hinaus.

United Artists bringen die ersten zwei Filme ihrer neuen Produktion, deren einer „Stella“ heißt, ein „Drama“ in zehn Akten. Bei amerikanischen Filmen ist es keine Seltenheit, daß man ganze Akte um keinen Gedanken aufbaut, aber gleich zehn Akte um die Grundidee herum aufzubauen, daß sich eine Mutter für das Glück ihrer Tochter opfern kann, ist doch nur etwas Ungewöhnliches, was auch einem oberhörteten Filmkritiker eine gewisse Achtung abringen kann. Die Fabel ist erstaunlich einseitig, von einer Handlung ist schlecht- hin gar nicht zu reden und der ganze Film ein

Schulbeispiel dessen, wie ein Film eigentlich nicht ausfallen sollte. Von den Darstellern wäre nur Ronald Colman zu erwähnen, der allerdings für dieses armeelige Maßwerk zu gut ist, immerhin aber den einzigen Einblick in dem unentwärtbaren Dunkel der unverständlichen Handlung darstellt. Ein Wort wäre vielleicht auch noch über Douglas Fairbanks den Jüngeren zu verlieren: von seinem Vater hat er anscheinend nur den großen Namen geerbt, — sonst nichts, ja nicht einmal sein Neheres erweckt besondere Sympathien und man weiß nicht recht, warum und wieso er überhaupt zum Film gekommen ist. Vielleicht ist es auch in Amerika Sitte, daß der Beruf des Vaters ganz automatisch auf den Sohn übergeht... Das zweite Stück heißt „Die Spagen“, eine der üblichen proletarier-Kindergeheimnisse mit Mary Pickford, der man mit bestem Willen nicht ihr Alter ansehen kann. Eine rohe, wilde und unmögliche Geschichte, wie sie nur einem Amerikaner einfallen kann, von armen Kindern, die aus der Nacht eines Schurken errettet werden und denen mit der gewissen Filmlogik (man nennt sie besser Ritzsch) eine lichte, hoffnungsfreudige Zukunft winkt. Selbstverständlich fehlen auch nicht die üblichen Sensationen, die in amerikanischen Filmen gewöhnlich über die Scholtheit der Handlung hinwegtäuschen sollen. Wir haben schon einige Male unsere Ansicht geäußert, daß sich ähnliche Stücke für unser Publikum nicht mehr eignen und daß wir sie daher unbedingt ablehnen müssen. S. S.